

Die Neu-(er)findung des Namens Gottes (oder : die neue Entdeckung Gottes)

Wo ist Gott denn hingekommen ?

Gott neu denken. Das war die ursprüngliche Formulierung des Themas.¹

Hinter diesem Thema steckt die oft so genannte *Gottesfinsternis*, d.h. die Feststellung, dass Gott nicht mehr zur normalen Erfahrungswirklichkeit unserer heutigen Zeit gehört. Nicht nur brauchen die Naturwissenschaften Gott nicht mehr, um die Welt, ihren Ursprung und ihren Verlauf, zu erklären ; auch ganz empirisch, praktisch, kommen die meisten unserer Zeitgenossen, jedenfalls in unserem ehemals christlichen Abendland, in ihrem Leben zurecht ohne Bezug auf Gott. Und in unserer durch ihre Machbarkeit gekennzeichneten Zivilisation kommt Gott schon gar nicht vor.

Für den wohl überwiegenden Teil der Menschheit (ich beschränke mich auf die sog. westliche Welt) ist Gott kein *allgemeines* Thema mehr, so sehr unsere weithin säkularisierten Länder auch durch die Präsenz in ihnen von mehreren Religionen geprägt sind : neben dem traditionellen Christentum – und auch dem Judentum (was nach Auschwitz von demselben übrig bleibt) sind da vor allem der Islam (in Frankreich ist er zahlenmässig – nach dem Katholizismus und vor dem Protestantismus - die 2. Religion) und dann auch – zahlenmässig gering aber mit grosser Ausstrahlung – der Buddhismus : also ein vielfältig *partikulares* Thema ist Gott weiterhin, aber kein allgemeines die gesamte Gesellschaft verbindendes. Und dies meist ohne irgend einen polemischen Beigeschmack. Wir leben nicht mehr im 18. Jahrhundert der französischen Aufklärung mit ihrem militanten antiklerikalen Atheismus (die deutsche Aufklärung stellt das Christentum als solches nicht in Frage) und auch nicht mehr im endenden 19. und dem beginnenden 20. Jahrhundert mit ihrer radikalen Verwerfung des Gottesglaubens als einer menschlichen Projektion (Feuerbach), einer Ideologie (Marx), einer Illusion (Freud), einer kulturellen Bestimmtheit (Nietzsche). Im Unterschied zu diesem Atheismus, wie er sich als Ertrag der die Moderne kennzeichnenden Trennung zwischen Wissen und Glauben herausentwickelt hat, ist der heute weithin dominierende Atheismus ein meist ganz selbstverständlicher, gelebter, praktischer, der keinerlei Begründung mehr braucht : die Beweislast für Gott liegt auf Seiten des Glaubens, also der Religionen.

Da bricht dann das Thema als Herausforderung, als Anforderung, auf : Gott neu denken. Aber da begegnen wir einer *doppelten Problematik*, die mit diesem Thema gegeben ist, und in die wir uns nicht hineinstürzen wollen, weil uns dann möglicherweise das eigentlich zu Bedenkende aus dem Blickfeld geraten könnte.

-Einmal können wir uns durch das Thema in eine *Verteidigungsrolle* treiben lassen. Ich sagte es schon : die Beweislast für Gott liegt auf Seiten der an Gott Glaubenden. Nun sollen wir gewiss (ich rede von uns Christen : denken wir an 1. Petr. 3, 15) stets bereit sein, Rechenschaft abzulegen vor jedermann, der uns danach fragt, von der Hoffnung, die in uns ist, und dies mit Sanftmut und Gottesfurcht. Nun ist aber Rechenschaft geben etwas anderes als sich verteidigen : *apologia* heisst nicht Verteidigung sondern wörtlich Beantwortung : bei der – beantwortenden - Rechenschaft geht es nicht um eine Abgrenzung, ob als Verteidigung oder als Aggression, sondern um eine *Korrelation*, um das Herstellen und Ausbauen einer Beziehung zwischen den Fragenden und den Gefragten ; es geht im eigentlichen Sinn um einen gegenseitig kritischen – d.h. unterscheidenden – *Dialog* : eine kritische, unterscheidende Anfrage erfordert eine dieser Anfrage angemessene Antwort und ermöglicht

¹ Vortrag beim Michaelsfest der Gemeinschaft Sankt Michael in Kirchberg, am 21.9.2019.

wiederum eine kritische, unterscheidende Rückfrage, nicht um zu « kontern » oder um das letzte Wort zu behalten, sondern um den Dialog zu nähren und zu vertiefen (und dies alles mit Sanftmut und Gottesfurcht). Nach 1. Petr. 3, 15 gehören die Fragenden ebenso wesentlich zum zu führenden gegenseitigen Dialog als die Befragten. Anders gesagt : die Verteidigungsrolle wird dem Glauben nicht nur nicht gerecht sondern sie widerspricht ihm geradezu. Dabei ist mitzubedenken, dass es sich bei der Auseinandersetzung zwischen Glauben und Atheismus um ein Gefecht von gestern handelt. Die Fragestellung ist heute eine ganz andere : die Gottesfrage stellt sich für uns ganz anders, wie noch zu zeigen sein wird.

-Dann – 2. Problematik ! – können wir das gestellte Thema leicht verwechseln mit einem anderen, das gewiss mit ihm einher geht, das ihm aber in seiner Eigenständigkeit nicht schon an sich gerecht wird : ich rede von der Kritik an den traditionellen *Gottesvorstellungen*.

Auch dies Thema ist in gewisser Hinsicht, wie schon das des Atheismus, ein Ladenhüter, so sehr eine jede seiner Auffrischungen nicht ohne Interesse und gewiss nicht ohne Gewinn ist. Wir haben im Jahr 2017 als evangelische Christenheit, aber z.T. begleitet vom römischen Katholizismus, die Reformation des 16. Jahrhunderts in ihrer bleibenden Bedeutung bedacht. Sie war eine Kritik an einer damals herrschenden Gottesvorstellung im Namen einer neuen, die doch die eigentlich alte Gottesvorstellung war. Es gibt in der Kirchengeschichte je und je Zurechtstellungen des Gottesverständnisses ; sie sind oft *theologisch* motiviert : man kann da über die ersten Jahrhunderte mit ihren christologischen und trinitarischen Auseinandersetzungen zurückgehen bis in innerbiblische Auseinandersetzungen und Klärungen : denken wir im Alten Testament an die prophetische Kritik an die Religion erschöpfenden Tempelkultus, oder im Neuen Testament an die konfliktuellen Spannungen zwischen Judenchristen und Heidenchristen. Diese theologisch begründeten Zurechtstellungen sind immer auch *kulturell* mitbedingt, durch die die Geschichte kennzeichnenden kulturellen Umwälzungen. Sie sind schon innerbiblisch mitbestimmend, durchziehen die biblischen Gottesbezeugungen doch eine lange Geschichte kultureller Entwicklungen und sind durch sie bedingt. Und diese kulturellen Umwälzungen (Paradigmenwechsel) prägen dann insbesondere die Moderne, hauptsächlich wegen der schon angedeuteten Abspaltung von Wissen und Glauben : denken wir diesbezüglich nur an R. Bultmann und sein Programm der Entmythologisierung der Bibel, oder – ganz gegensätzlich - an den fundamentalistischen Kreationismus vor allem in den U.S.A. Ich will darauf nicht eingehen, weil es eben ein Nebenthema ist und uns dadurch das Hauptthema entgehen könnte. Ich begnüge mich mit dem Hinweis darauf, dass diese kulturellen Erschütterungen des Glaubens, die diesen von aussen her immer neu herausfordern, ihn schon von innen her existentiell kennzeichnen, auch ohne die besonderen äusseren Erschütterungen, sagt nicht schon Paulus (1. Korinther 13, 11) : « Als ich ein Kind war, dachte ich wie ein Kind und hatte kindliche Vorstellungen ; da ich aber erwachsen ward, tat ich ab was kindlich war ». Die alte These, die sich als stets aktuell und zutreffend erweist, drückt dies so aus : « Die Kritik an der Religion ist notwendig zu ihrer Wahrheit ». D.h. : die hergebrachte Religion ist stets ihrer Selbstvergewisserung bedürftig : was ist daran der bleibende Kern und was ist möglicherweise die jeweils kulturell bestimmte und somit revidierbare Schale ?

Was aber ist dann unser eigentliches Thema, das mit dem « Gott neu denken » in den Blick kommen soll und von dem wir uns nicht wegführen lassen dürfen durch die geannte doppelte Problematik, so sehr dieselbe dabei mitschwingen kann. Das Thema ist *die heutige Art und Weise, in der sich die Gottesfrage stellt*. Ich formuliere dies Thema so, indem ich von der *neuen Entdeckung*, ja von der *Neu-findung* und gar von der *Neu-erfindung Gottes* spreche.

Das Thema erfordert von uns die Einsicht in die Notwendigkeit, einen *Weg* zu beschreiten, und zwar den von der Kirche, vom Glauben hin zur Welt, in ihre Wirklichkeit der Erschütterung. Also : den *Wanderstab* nehmen, nicht um unseren säkularen Mitmenschen Christus oder Gott nahe zu bringen - dies Unterfangen ist, als absichtliches, also als interessiertes, heute meist ganz kontraproduktiv -, sondern um eine Frage mit ihnen zu teilen, und zwar ohne irgend einen proselytischen Hintergedanken, die Frage nämlich, die ich mir nicht erst als Christ sondern ganz einfach als an Gott Glaubender /Glaubende stelle : wo ist Gott, ausserhalb unserer Gottesdienste und kirchlichen Veranstaltungen, ausserhalb auch unserer persönlichen Intimität, wo er ja auch nicht immer so eindeutig spürbar oder erkennbar ist, *wo ist Gott eigentlich hingekommen ?* Ich stelle diese Frage nicht an andere, die sich zur säkularen – im eigentlichen Sinn des Wortes gott-losen – Welt zählen, als ein davon selber Unbetroffener, als wüsste ich eigentlich die Antwort darauf (aber ist diese Antwort auch für andere als nur mich selber ein-sichtig um nicht zu sagen zwingend, und ist sie es gegebenenfalls nicht rein intellektuell und also abstrakt, was dann mit Glaube an Gott wenig zu tun hat, sondern existentiell also persönlich, mich innerlich und auch nach aussen hin motivierend ?) ; ich stelle die Frage auch nicht als eine Art Journalist, der eine Enquête macht um etwa eine Statistik zu erheben, sondern ich stelle diese Frage als ein zuerst und zutiefst selbst davon Betroffener. Die Frage ist diese : *Gott – was ist das für Sie, und wo ist er ?* Und ich suche auf diese Frage, indem ich sie an die Befragten weitergebe, weil ich getragen bin von der wesentlichen Bedeutung dieser Frage für mich selber und mein Selbst- und Weltverständnis aber auch für die Befragten selber, für deren Selbst- und Weltverständnis und somit auch für unser aller ganz alltägliche Lebensführung, (ich suche auf diese Frage) nicht fertige Antworten, die mir als solche sehr problematisch erscheinen würden, sondern Hinweise, die vielleicht ein Fenster, eine Tür öffnen und einen Raum offenlegen, in den hineinzuwagen dann die uns sich stellende – gewiss lebensumwerfende - Entscheidung wäre. Die Entscheidung, gemeinsam den Wanderstab zu nehmen, um Gott zu entdecken, zu finden, ich sage gleich auch mal : neu zu erfinden.

Wir sind hier bei unserem Thema : (ich formuliere) Die Neu-(er)findung Gottes. In drei Schritten möchte ich dies Thema jetzt angehen.

I. Es geht zunächst darum, genauer den *Ausgangspunkt* des neuen Fragens nach Gott zu klären. Er lässt sich folgendermassen – in zweierlei Hinsicht - umschreiben.

-Einmal gilt für uns Christen, oder allgemeiner gesagt : für die an Gott Glaubenden (das gilt ebenso für Juden als auch Moslems), dass es eine *Weltwirklichkeit Gottes* gibt, reden wir doch von Gott als dem Schöpfer – dem kontinuierlichen Schöpfer und somit Erlöser von Himmel und Erde, also von allem, das es gibt. Wir sprechen von Gottes Providenz (*providentia*), d.h. seiner Fürsorge für die Schöpfung. Aber wir müssen uns selber gestehen : diese Glaubensaussage ist für uns selber, ganz konkret gesehen, oft wenig « greifbar », wenig ein-sichtig, wenig uns selber tragend : *unsere eigene Weltwirklichkeit* ist weithin durch ihre Autonomie, ihre Selbstständigkeit von Gott, nicht durch ihre Theonomie, ihre Verbundenheit mit Gott, gekennzeichnet. Aber nicht nur das : diese Glaubensaussage ist für die immer grösser werdende und schon längst überwiegende Zahl unserer Zeitgenossen und dann vor allem für das die Welt beherrschende – das produktivistische und konsumeristische Wirtschaftssystem – ganz sinnlos geworden, beruht dieses doch auf der Ideologie der sich absolut verstehenden Autonomie und somit der Machbarkeit dieser Welt. Die genannte Glaubensaussage hat angesichts dieser Ideologie keinerlei Glaubwürdigkeit.

-Dann erscheint es auf einer gewiss rührenden aber ohnmächtigen Hilflosigkeit der an Gott Glaubenden zu beruhen, einfach die Weltwirklichkeit Gottes weiter zu proklamieren, als gäbe es diesen Mangel an Glaubwürdigkeit nicht. Der *prophetische Widerspruch* hat nur dann Vollmacht, wenn er ein-sichtig, in seiner Aussage nachvollziehbar und somit eben glaubwürdig erscheint. Die Voraussetzungen dazu sind aber nicht gegeben, solange er sich damit begnügt, einfach nur traditionelles Glaubensgut weiterzugeben, ohne dass sich dasselbe erschüttern liesse durch neue Gegebenheiten der Welterfahrung. Der wahre prophetische Widerspruch beruht immer auf einer Wahrnehmung der jeweils neuen Wirklichkeit, also der *unten* – irdisch, existentiell – erlebten Wirklichkeit und auf deren Hineinstellen in das Licht von *oben*, also auf deren Hinordnung, auf deren In-Bezug-stellung auf eben den als lebendigen Schöpfer und Erlöser, also auf den in seiner Weltwirklichkeit geglaubten Gott. Dazu ist aber nötig, diese Weltwirklichkeit, wie wir sie erleben, wahrzunehmen, d. h. sie durchzuschreiten, sie durchzuleiden, denn nur so, nicht anders, öffnet sie sich für die Gotteswirklichkeit, also für die Weltwirklichkeit des geglaubten Gottes. Es geht also darum (so drückt Paul Tillich die Sache aus), die *Korrelation* zwischen der jeweiligen menschlichen Situation und der biblischen Glaubensbotschaft zu erkennen. Es geht um die Korrelation, die Beziehung – und zwar die gegenseitige Beziehung, genauer : die gegenseitig kritische Beziehung - zwischen dem geglaubten Gott und der erfahrenen Weltwirklichkeit. Dazu aber ist nötig, dass wir nicht allein *oben*, nicht allein bei Gott ansetzen, sondern auch *unten*, bei unserer jeweils gegebenen empirischen Wirklichkeit.

Es gibt nur prophetische Rede, soz. *von oben nach unten*, von Gott zur Welt, wenn es das Durchschreiten des *unten* gibt, also nur so, dass wir die sich stellenden Fragen *unten* erkennen, benennen – und zwar ein-sichtig, nachvollziehbar, glaubwürdig, verantwortlich benennen – und sie so, also ganz induktiv, ganz von *unten*, von der erfahrenen und erfahrbaren Menschen- und Weltwirklichkeit ausgehend, nach *oben* hin öffnen, sie auf den geglaubten Gott und auf seine geglaubte Weltwirklichkeit beziehen.

Mit diesen zwei Hinweisen, die unseren Ausgangspunkt kennzeichnen, erkennen wir die uns gewiesene Angehensweise zu der gestellten Frage nach Gott und seiner Weltwirklichkeit. Was gibt in unserer erfahrenen Weltwirklichkeit Anlass zu dieser Frage ? Also: Welches ist der *Kontext* zu dieser Frage, der dieselbe nahelegt, ja ihr ihre Glaubwürdigkeit als Frage gibt ?

II. Damit sind wir, nach der Klärung der Vorgehensweise, also im eigentlichen Sinn der *Methode*, bei der Frage angelangt , warum sich die *Gottesfrage, als Frage nach der Weltwirklichkeit Gottes*, heute neu stellt, jedenfalls stellen könnte, die dann den Weg ebnet, um auf Zeitgenossen zuzugehen mit der Frage : Gott , was ist das für Sie, und wo ist er ?

Ich will mich hier begnügen mit wesentlichen Hinweisen.

-*Die ökologische und die damit verbundene klimatische Katastrophe.* Sie betrifft die Beziehung der Menschheit zur Natur, also die Naturphilosophie und dann die Naturethik. Sie ruft einen mehr und mehr spürbaren, von einer immer breiteren Öffentlichkeit wahrnehmbaren und wahrgenommenen *Ruck* rund um die Welt hervor. Wir spüren als Menschheit : da bewegt sich etwas, das uns als Gesamtmenschheit betrifft, etwas, das einer Lawine oder einem Tsunami vergleichbar ist, mit einer nicht nur lokalen sondern einer globalen Auswirkung, einer Auswirkung, die nicht nur andere betrifft sondern auch über uns selber als Damoklesschwert schwebt.

Aber dies darf uns nun nicht zu einem Kurzschluss führen. Der Kurzschluss für die an Gott Glaubenden wäre zu sagen : So, jetzt sind wir dran, mit dem Ruf zu Gott zurückzukehren. Ein solcher Ruf ist natürlich immer begründet, aber auch als solcher kann er völlig abwegig, völlig verfehlt, völlig am Ziel vorbeischiessend sein. Denn ein solcher so direkt von *oben*, vom Himmel kommender Ruf ist ohne irdische Grundierung, also bodenlos, nicht erdhafte verankert, nicht « inkarniert ». Er schießt deshalb am Ziel vorbei, weil er an unserer erfahrbaren Weltwirklichkeit vorbeischießt, sie umgeht, sie überhaupt nicht erkennt.

Denn um was geht es denn bei der genannten Umwelt- und Klimakatastrophe ? Es geht um ein von uns Menschen, von unserer dominierenden Zivilisation (mit ihrem schon erwähnten Wirtschaftssystem der Machbarkeit und der damit verbundenen Vergötzung des Geldes) selbst verschuldetes Gericht, nach dem Motto : « Was der Mensch sät, das erntet er ». Seit der griechischen Antike bezeichnet man dies als *immanentes Gericht*. Nicht Gott oder die Götter bewirken es, sondern das Gesetz von Ursache und Wirkung. Nicht der Glaube ist das hier zuerst Geforderte, sondern die *Vernunft* : Umkehr zur Vernunft, zur Weisheit ! Überspringt der Ruf zur Busse, also zum Glauben, den Ruf zur Vernunft, dann hängt er sozusagen in der Luft, er geht am Greifbaren, am Erdhaften vorbei, d.h. er bleibt unglaubwürdig. Ich erinnere an Christoph Blumhardt. Was sagte er dem frommen Bauern, der darüber klagte, dass trotz seiner treuen Bitten zu Gott sein Acker von Jahr zu Jahr weniger Erträge brächte : « Ehe du weiterbetest, bring dem Acker doch einen Wagen Mist ! ». Umkehr (Hinkehr) zur Vernunft !

Und da kommt jetzt der Glaube, also ganz elementar die *Gottesfurcht*, ins Spiel. Wir erinnern uns an den Spruch aus dem Buch der Sprüche : « Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis » (oder der Weisheit). Die Gottesfurcht hängt mit der Einsicht unserer letzten Abhängigkeit von allem, was ist, zusammen, und zuletzt von dem, der dies alles trägt und leitet, also dem Ursprung und Ziel von allem. Der Glaube, die Gottesfurcht ! Denn wer gibt den Mut und die Kraft zu solchem Umdenken angesichts dessen was da für einen jeden von uns und für ein jedes unserer Völker, ja für unsere gesamte Zivilisation auf dem Spiel steht ? Ja, wer gibt die Fähigkeit zu solchem Umdenken, das ja alles betrifft, d.h. das darin besteht, dass wir uns von unserem Teildenken trennen, das als solches in Wahrheit ein Wahndenken ist, d.h. dass wir es als Teil- und somit als Wahndenken blossstellen, dass wir uns dem All stellen, uns also anderen Teilaspekten der Wirklichkeit öffnen, um sie einzubeziehen und so recht eigentlich « *denken* » zu lernen, denn das Denken besteht, im Unterschied zum Wissen und Machen, in der Aufgabe, Wissen und Machen hinzuordnen auf das All, auf die Gesamtwirklichkeit. Das Denken ist das Erkennen der Beziehungen zwischen den Teilen in ihrer Öffnung hin auf die Gesamtwirklichkeit, innerhalb derer die Teile ihren Teilplatz haben.

Diese Öffnung auf das All, auf die Gesamtwirklichkeit, stellt dann vor die grundlegende Frage : dies All, genügt sich dasselbe, ist es in sich abgeschlossen, oder trägt es ein *Geheimnis* in sich, das es als zutiefst alle menschliche Verstehensfähigkeit übersteigend erscheinen lässt, eben das Geheimnis eines Ursprungs und eines Ziels, wovon wir nur zu stammeln in der Lage sind und dies auch tun indem wir von *Gott* sprechen. Gott ist der stammelnde Name, den wir diesem alles tragenden Geheimnis geben. Umkehr zur Vernunft ist dann also auch Umkehr zu Gott, zur Neu-(er)findung Gottes und so Umkehr zur Gottesfurcht, zur uns schüttelnden, in unseren Gewohnheiten und Sicherheiten erschütternden und durch dies Erschütterterwerden uns neu zum Staunen befähigenden Ehrfurcht Gottes. Weg, von der Vernunft und der so bezeichneten Weisheit hin zum Glauben an Gott, zur Gottesfurcht ; und dann umgekehrt auch Weg, von der Gottesfurcht hin zur Weisheit, hin zur Vernunft.

Weg von unten nach oben, Weg von oben nach unten. Die ökologische und die klimatische Katastrophe als immanentes Gericht und so als *unten* aufbrechender prophetischer Ruf zur Hinkehr zur Vernunft und als öffnend auf den von *oben* hereinbrechenden prophetischen Ruf zur Hinkehr zum Glauben, zur Gottesfurcht.

-*Die soziale Katastrophe.* Sie betrifft die Beziehung der Menschen untereinander. Es geht dabei um die Gerechtigkeit zwischen Menschen, also zuletzt um Anthropologie und dann auch politische und soziale Ethik. Wir wissen, angesichts z.B. der wirtschaftlichen Ungerechtigkeit zwischen Völkern und innerhalb der Völker zwischen sozialen Kategorien, nicht nur um den akuten, das soziale Gleichgewicht unmittelbar gefährdenden Charakter dieser Katastrophe, also um die Gefährdung des Friedens, die darin begründet ist, sondern auch – ganz elementar – um die Gefährdung des Menschseins, also der zwischenmenschlichen Solidarität, um den Abgrund der Barbarei, der sich da ganz real öffnet.

-*Die persönlichen Katastrophen.* Sie betreffen die Beziehung des Menschen zu sich selbst. Dabei geht es einmal um Schicksalsschläge (Unglück, das einen trifft) und darin um das Erkennen eines Sinns (das erfordert meist einen langen Weg, den Weg einer Therapie psychologischer und gewiss auch geistlicher Art) : zutiefst bricht da die Theodizee-Frage (die Frage nach der Gerechtigkeit Gottes angesichts solcher Geschehnisse) auf, also die – metaphysische – Gottesfrage, dann auch die ethische Frage nach Ausgleich aufgrund der zwischenmenschlichen Solidarität und so nach Gerechtigkeit (dies gilt auch auf überpersönlicher Ebene, also zwischen Völkern und Klassen). Dann geht es dabei um Schuld, die wir tun, also um ein Tun, das uns schuldig macht, aber auch um Verstrickung, wo wir einfach gefangen sind in selbstgemachter Sklaverei, wobei dann die Frage nach Vergebung, nach Befreiung, nach Versöhnung, nach Rettung und Frieden (persönlich und auch überpersönlich) aufbricht.

Alle diese drei Beispiele sind Einfalltore für die Gottesfrage, also für die Frage : « Gott, was ist das für Sie, und wo ist er ? » Und diese Einfalltore müssen durchschritten, durchgearbeitet (perlaboriert) werden, um die Gottesfrage als sich heute neu stellend darin freizulegen. Es gilt also, die Gottesfrage da aufzugreifen, wo sie sich uns heute stellt, *unten*, im Empirischen, in dem, was uns existentiell betrifft.

III. Genau hier werden wir nun einen Schritt weitergeführt. Die von uns erfahrene Weltwirklichkeit (siehe die 3 Beispiele), soz. der Schock der Wirklichkeit, von dem wir ausgehen und der uns neu dazu führt, nach Gott zu fragen, lässt uns, in unserer neu entstehenden Gottesfurcht, unsere damit gegebene *Bedürftigkeit* erkennen. Wir sind gleichsam an einen *Anfang* zurückgeworfen, einen Anfang, der eine Verheissung enthält, die wir spüren, aber mit welcher auch eine Hilflosigkeit verbunden ist. Jesus spricht diesbezüglich von geistlicher Armut, wenn er in der ersten Seligpreisung sagt : » Selig sind die geistlich Armen, denn das Himmelreich ist ihr ». Geistliche Armut, geistliche Bedürftigkeit, Erkenntnis dass wir es nicht von uns aus schaffen.

Gibt es da nicht eine Analogie zu der Situation, wie sie *Genesis 4* geschildert wird ? Da wird zunächst der Totschlag seines Bruders Abel durch Kain erzählt, dann wird die erste Zivilisation geschildert, wie sie durch Kains Nachkommen entsteht (die Stadt, die handwerklichen Berufe, die Konflikte, die Kriegspotential in sich haben). Und dann ist von der Generationenfolge, wie sie bei Adam anknüpft, die Rede (« Adam erkannte abermals sein Weib, und sie gebar einen Sohn, den nannte sie Seth... »), mit diesem zusätzlichen Hinweis : « Zu der Zeit fing man an, den Namen des Herrn anzurufen » (Gn 4, 26). In einer gott-losen

Zeit, unter der Schicksalsmacht des immanenten Gerichts stehend, die Entdeckung, die Erfindung des Namens Gottes, des Anrufes an Gott ! Für uns heute : die Zeit – der *Kairos* – einer neuen Entdeckung, einer neuen (Er)findung Gottes, vielmehr des anzurufenden oder anrufbaren Namens Gottes.

In dieser Erkenntnis unserer Bedürftigkeit geht es nun um eine *Rückbesinnung*, einen Rückgriff, auf die Bezeugungen der Gottesfindung in der Vergangenheit, d.h. der Gottesoffenbarung. Es geht nicht darum, « das Rad neu zu erfinden ». Das Rad ist erfunden, so sehr wir auch an dem Punkt stehen, wo wir es für uns neu entdecken.

D.h. : der Schock der Wirklichkeit führt uns zur Geschichte, zum Gedenken an die Geschichte. Wir kennen die Aussage : Ohne Gedächtnis keine Zukunft (siehe z.B.: Auschwitz !). Bei diesem Rückgriff auf die Vergangenheit sind die *Religionen* gefragt : was holen sie aus ihrem « Schatz » hervor, das für die heutige Zeit, für die sich neu stellende Gottesfrage, von Belang – zutreffend – ist. Nicht gleich als Antwort auf die Gottesfrage, aber als Geist, als Inspiration für diese zu findende Antwort. Die Antworten der Vergangenheit müssen nämlich neu entdeckt werden : es genügt nicht, sie zu wiederholen. Das ist die Aufgabe der Deutung/Interpretation, also der *Hermeneutik*. Die Deutung, die Übertragung des Vergangenen in das Heutige erfordert das Bedenken ebenso des Vergangenen (also des in den jeweiligen Heiligen Schriften Bezeugten) als auch des Heutigen (der Herausforderungen angesichts der erwähnten Katastrophen). Es geht also bei der Interpretation nicht allein um Wiederentdeckung (dann bleibt man an der Vergangenheit haften : das ist die Haltung des Fundamentalismus), sondern es geht, gewiss dank des Rückbezugs auf diese Vergangenheit, dank also der Wiederentdeckung, um die *Aktualisierung/Vergegenwärtigung* des so Wiederentdeckten. Und diese Aktualisierung erfordert, über die Korrelation zwischen gestern und heute, zwischen Geschichtserinnerung (Heilige Schriften) und ihren aktuellen Bezug hinaus, zugleich die Korrelation zwischen der heutigen Gottesfrage und der heutigen Wirklichkeit, also zwischen letzterer mit ihren Herausforderungen und der durch dieselbe ausgelösten neuen Gottesfrage.

Das alles zusammengenommen übersteigt die Fähigkeiten eines Einzelnen, erfordert vielmehr Zusammenarbeit, beständigen *Dialog* zwischen den Schriftgelehrten/Theologen verstanden als Hermeneuten einerseits und der in den Herausforderungen zu Fragenden werdenden andererseits. Es geht da um apologetische, d.h. wörtlich um *antwortende Theologie* (siehe 1. Petr. 3, 15). Nicht Selbstverteidigung, sondern Verantwortung, d.h. verantwortliche Responsivität= *antworten in Verantwortung* ! Antworten auf die neu gestellte Gottesfrage in Berücksichtigung dessen, von was diese Frage ausgelöst wird, und diesbezüglich die Botschaft der Vergangenheit verantworten, also verantwortlich hineinzutragen in einen völlig neuen Kontext. Das heisst dann : *die heute Fragenden gehören mit hinein in die theologische Aufgabe* ! Wir werden derselben nur gerecht, wenn wir nicht an unseren fragenden Mitmenschen vorbeireden, oder wenn wir ihnen nicht helfen, ihre neue Gottesfrage zu erkennen, sondern nur einbezüglich dieser Aufgabe, also jener, auf unsere Zeitgenossen zuzugehen mit der eingangs gestellten Frage : Wer ist Gott für Sie, und wo ist er ?

Ich kann hier nur kurz auf die *interreligiöse Dimension* alles dieses hinweisen. Alle Religionen sind betroffen von der besagten notwendigen Rückbesinnung auf ihren geistlichen Glaubens-Schatz angesichts der heute vor uns stehenden Herausforderungen. Eine jede hat da ihren Beitrag zu liefern, dazu also, ihre Glaubwürdigkeit für heute unter Beweis zu stellen. Und dies dann auch im interreligiösen und d.h. im gegenseitig kritischen Dialog. Auch zwischen den Religionen : antwortender-verantwortlicher Dialog ! Zum Besten des

Allgemeinwohls, des Wohls der gesamten Menschheit als durch die Herausforderungen Befragten und darin die Fragenden.

Schluss

Ich erinnere an den Ausgangspunkt ; es war die Frage : Wo ist Gott denn hingekommen ? Und damit in der Weitergabe der Frage an andere : Gott, was ist das für Sie, und wo ist er ?

Dann erinnere ich an die 3 Teile des danach Ausgeführten.

I. Prophetische Rede von Gott gibt es nur, angesichts des Glaubwürdigkeitsverlustes der traditionellen Glaubensaussagen in unserer dominierenden Zivilisation, um den Preis der gegenseitig kritischen Beziehung (Korrelation) zwischen der *unten* induktiv erfahrenen Weltwirklichkeit mit ihren da aufbrechenden nach *oben*, auf Gott hin sich öffnenden Fragen *und* der aufgrund der von *oben* gegebenen Gottesoffenbarung geglaubten Weltwirklichkeit Gottes.

II. Deshalb geht es um die Klärung der in der heute erfahrenen Weltwirklichkeit aufbrechenden Gottesfrage. Ich nannte 3 Beispiele, die als Schockerlebnisse ein neues Fragen nach Gott – und wie, in welcher Hinsicht – aufbrechen lassen.

III. Ausgelöst durch diese Schockerlebnisse kommt es zu einer neuen Rückbesinnung auf die in der Geschichte vorgegebenen religiösen Traditionen und ihre Gottesbezeugungen, mit dem Ziel zu deren Freilegung – Wiederentdeckung einerseits und ihrer Aktualisierung für heute, im neuen Fragekontext, andererseits. Wir erkannten, dass diese theologische Aufgabe nur gelöst werden kann durch den kritischen (d.h. unterscheidenden, und zwar gegenseitig unterscheidenden) Dialog von allen Betroffenen : d.h. zwischen einerseits den theologischen Hermeneuten und andererseits den den heutigen Kontext mit seinen Herausforderungen und der darin sich stellenden Gottesfrage Benennenden : es sind das die, aus welchem besonderen Erfahrungsbereich sie auch kommen, die sich als existentiell von der neuen Gottesfrage betroffen-seiend erkennen ; sie stehen für viele andere ja potentiell für die Gesamtmenschheit.

Es geht jetzt diesbezüglich ganz einfach um die Erkenntnis, dass Gott heute neu gefunden, und d.h. dann auch neu erfunden werden muss. Neu-entdeckung Gottes als Neu-Findung, ja als Neu-Erfindung Gottes. Das ist jetzt noch kurz auszuführen in folgenden *Thesen*.

-Glaube an Gott ist nie nur übernommener, tradiert Glaube. Wir denken an das Goethe-Wort : « Was du ererbt hast von deinen Vätern, erwirb es um es zu besitzen ». Der Glaube ist immer schöpferisch, *aktiv*. Er ist es als übernommener Glaube : nur wenn dieser kreativ wird, ist er lebendig : er erweist seine Lebendigkeit in seiner Kreativität. Und er ist auch schöpferisch als neu gefundener Glaube. Die Kreativität besteht in beiden Fällen in zweierlei : Einmal in der kreativen Erhellung der Gegenwart und ihrem Gottesbezug (als Aussage im Fall des übernommenen Glaubens, als Frage im Fall des neu gefundenen Glaubens). Dann in der kreativen Deutung, also Aktualisierung der vorgegeben heiligen Schriften (als Öffnung auf die Gegenwart im 1. Fall, als Antwort auf die Gottesfrage im 2. Fall).

-Schon der biblische, also der in den heiligen Schriften Alten und Neuen Testaments (und wohl auch des Korans) bezeugte Glaube war immer kreativ. Er war es als sich findender (auch in der Bibel gibt es schon den Weg von unten nach oben) und er war es als übernommener/tradiert. Das ganze Alte (oder : Erste) Testament bezeugt das immer neue und das immer tiefere Finden Gottes von unten her, und es bezeugt die Weitergabe (Tradierung) dieses Gottesglaubens – als vorgegeben – von oben her. Und zugleich bezeugt es die Spannung, manchmal die konfliktuelle Spannung, zwischen beiden. Denken wir an die

prophetische Verkündigung mit ihrer Kritik an der festgenagelten, versteiften, sich einengend und gleichsam ideologisch verstehenden Glaubensüberlieferung. Im Neuen Testament, denken wir an die scharfe Kritik Jesu (und dann auch vor allem des Paulus) an einer Glaubensstradition, die mehr Menschentradition war und als solche die lebendige Glaubensstradition pervertiert (fehlgeleitet) hat. Schon für die Bibel in sich gilt der Satz : « Die Kritik an der Religion ist notwendig für ihre Wahrheit ». Diese Kritik geschieht nicht allein von aussen sondern zutiefst von innen her, von einem lebendigen, kreativen Verständnis her.

-Kreativer Glaube ist prophetischer Glaube. *Kreativität und Prophetie* gehören zusammen. Wir wissen um die Bedeutung der Propheten im Alten Testament : sie aktualisieren je und je, in den immer neuen Kontexten, die dem Volk Gottes zugrundeliegende Offenbarung Gottes, wie sie im *Shema Israel* (Deuteronomium 6, 4) bekenntnismässig zusammengefasst ist. Und wir kennen die Aussage des Paulus von dem den Glauben begründenden Grund (dessen Eckstein Jesus Christus ist) der Apostel und Propheten (Epheser 2, 20) : mit den *Aposteln* sind die von Christus eingesetzten und vom Heiligen Geist bevollmächtigten Träger der Christusbotschaft bezeichnet. Ihnen folgen die *Propheten* : das sind nicht die alttestamentlichen Propheten sondern die neutestamentlichen (siehe 1. Korinther 12, 28), deren Charisma und somit auch Mandat (Aufgabe) es ist, dieses Evangelium von Jesus als dem Christus je und je zu aktualisieren (wie denn die Apostel das schon immer selber tun). Die apostolische Verkündigung des Evangeliums (d.h. die Verkündigung aufgrund derer der Apostel) ist, wenn sie vollmächtig ist, *prophetische Verkündigung* : sie deutet die biblische Botschaft für die jeweilige Zeit und somit kontextuell. Als solche ist sie kreativ. Ich wiederhole, mich hier jetzt ausdrücklich auf das in 1. Korinther 12 bis 14 über die Prophetie Ausgeführte beziehend, das schon Gesagte, nämlich dass diese aktualisierende Deutung der biblischen Verkündigung einmal der immer neuen Erhellung des jeweiligen Kontextes bedarf, und dann dass sie hierzu die kritische Kontrolle der Gemeinde, ja der weiteren gesellschaftlichen – besonders auch kulturellen - Umwelt braucht. Ich verweise bezüglich des kreativen Charakters der Deutung der vorgegebenen biblischen Botschaft auf die Abschiedsreden Jesu im Johannesevangelium. Jesus verheisst da den Parakleten, den Geist, der gewiss die Verkündigung der Jünger so leiten wird, dass sie Christusverkündigung ist, der aber diese Christusverkündigung offen hält für ihre unergründbare Fülle (Joh. 16, 13).

Als Letztes möchte ich, im Anklang an das anfangs zum Wanderstab Gesagte, den es zu nehmen gilt hin zur säkularen Welt, mit dem Satz unserer Regel schliessen : « Der Bruder weiss, dass die wahren Entscheidungen der kämpfenden Kirche in dem geistlichen Kampf ihrer Glieder fallen, und stellt sich mit seinem ganzen Leben unter diese Verantwortung. Er bittet um den Geist der Unterscheidung ». Die Urkunde spricht diesbezüglich, weil unabdingbare Voraussetzung für das an die Welt zu ergehende Wort der Entscheidung, von dem den Bruder verpflichtenden « priesterlichen Dienst des Gebets ». Anders gesagt : Prophetie gibt es nicht ohne den Quellort des Kämmerleins, nicht ohne gelebte Kirche, wie dies ja unsere Berufung als Michaelsgemeinschaft ist.